Experten-Gutachten über „Leogang 1938 - 1945“

Die Arbeit ist ein ausgesprochener Gewinn für die regionale Zeitgeschichte und reicht über den Raum Leogang weit hinaus. Es ist eine exemplarische Mikrostudie, die einige Parteiformationen (NSV, HJ etc.) überhaupt zum ersten Mal untersucht.
Bemerkenswert ist auch die originelle Darstellungsform, die Collage von schriftlichen Quellen der verschiedensten Arten und von Zeitzeugengesprächen, eine Form, die den Rahmen üblicher Ortschroniken bei weitem sprengt und die Forschung bereichert.
Vom Standpunkt der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung ist eine Publikation des Manuskriptes höchst wünschenswert.

Univ. Prof. Dr. Ernst Hanisch
Universität Salzburg
Insitut für Geschichte

[...] Eine Arbeit, wie die vorliegende, die Zeitdokumente (wissend, daß diese in den Jahren 1938-1945 die Ideologie der Machthaber widerspiegeln), Erlebnisberichte der Zeitzeugen und Hintergrundanalysen gegenüberstellt, ist äußerst wichtig für das Verständnis einer Epoche, die das 20.Jahrhundert entscheidend geprägt hat. Obwohl die vorliegende Studie nur ein örtlich eng begrenztes Gebiet untersucht, zeigen sich mit aller Deutlichkeit die Folgewirkungen der Diktatur des nationalsozialistischen Regimes, die in ähnlicher Form auch andernorts zu beobachten waren. Auch die Ausgangssituation vor 1938 spiegelt die wirtschaftlichen und politischen Probleme dieser Jahre in Österreich wider. [...]

Dr. Hildegard Hemetsberger-Koller
Ass.Prof. Wirtschaftsuniverstät Wien
Inst. f. Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Mehr als ein halbes Jahrhundert später ist heute eine Darstellung der Geschichte der sieben Jahre von 1938 bis 1945 in Österreich immer noch teils problematisch, teils sogar brisant [...]
Die Problematik nimmt zu, je weiter die Darstellung ins Detail geht, je stärker sich die Schilderung auf einen kleinen Raum beschränkt. Was in der "großen Geschichte" nicht oberflächlich, aber doch abstrakt bleiben muß, was in der Großstadt in der Anonymität verschwindet, wird im Dorf sehr rasch sehr konkret, mitunter persönlich. Hier kennt und kannte jeder jeden, kein Vorgang läßt sich so behutsam darstellen, daß nicht viele wissen, wer gemeint ist. Dem allen ist Alois Schwaiger bewußt nicht aus dem Weg gegangen. Während in den Chroniken anderer Orte die Jahre von 1938 bis 1945 kaum oder nur beiläufig erwähnt werden, greift er sie für Leogang gezielt auf. Persönliches Interesse stand am Anfang, ein durchdachtes Konzept zur ausgewogenen Ausführung folgte. [...]
Die Aussagen der Zeugen und die Zitate aus den Quellen bieten eine dichte Information und überzeugen sowohl dort, wo sie übereinstimmen, als auch dann, wenn sie voneinander abweichen. [...]
Erlebnisse bis zu berührenden Einzelheiten darzustellen, das ist die Stärke von Alois Schwaigers Detailstudie. Solcherart kann man sie vor allem den jungen Forscherinnen und Forschern der Zeitgeschichte ans Herz legen. Sie hilft – trotz aller notwendigen Ideologiekritik und Hypothesen-bildung – nicht auf den Menschen als den Mittelpunkt von Geschehen und Geschichte zu vergessen. Erfreulicherweise berücksichtigen heute

Autoren von Übersichtswerken und Handbüchern solche regionale und lokale Studien unter ihren Quellen. Daß sie auch Alois Schwaigers Arbeit in ihren Betrachtungskreis einbeziehen, ist in hohem Ausmaß zu wünschen. Ihr wichtigstes Ziel werden seine Ausführungen zu "Leogang1938 – 1945" freilich in Leogang finden, bei denen, die diese Jahre noch selbst erlebt haben, und bei den Jüngeren, denen Schicksal und Erfahrungen ihrer Eltern und Großeltern etwas bedeuten.

Dr. Fritz Koller
Land Salzburg
Landesarchivar

Institut für Geschichte
Rudolfskai 42
A-5020 Salzburg

Tel (0662) 8044-0
Fax (0662) 8044-413

Universität
Salzburg

Univ.-Prof. Dr. Ernst Hanisch

Dr. Alois Schwaiger: Leogang 1938 – 1945

Die Arbeit ist ein ausgesprochener Gewinn für die regionale Zeitgeschichte und reicht über den Raum Leogang weit hinaus. Es ist eine exemplarische Mikrostudie, die einige Parteiformationen (NSV, HJ etc.) überhaupt zum ersten Mal untersucht.

Bemerkenswert ist auch die originelle Darstellungsform, die Collage von schriftlichen Quellen der verschiedensten Arten und von Zeitzeugengesprächen, eine Form, die den Rahmen üblicher Ortschroniken bei weitem sprengt und die Forschung bereichert.

Vom Standpunkt der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung ist eine Publikation des Manuskriptes höchst erwünscht.

Salzburg, 09. Dezember 1997

Univ.-Prof. Dr. Ernst Hanisch

Mehr als ein halbes Jahrhundert später ist heute eine Darstellung der Geschichte der sieben Jahre von 1938 bis 1945 in Österreich immer noch teils problematisch, teils sogar brisant, jedenfalls niemals nur von rein akademischem Interesse. Allein die Gesetzeslage, bei der sich der Gesetzgeber um eine klar definierte Abgrenzung zwischen den berechtigten Anliegen der zeitgenössischen Forschung und dem Datenschutz herumdrückt, erweist die Zwiespältigkeit der Situation. Die Problematik nimmt zu, je weiter die Darstellung ins Detail geht, je stärker sich die Schilderung auf einen kleinen Raum beschränkt. Was in der „großen Geschichte" nicht oberflächlich, aber doch abstrakt bleiben muß, was in der Großstadt in der Anonymität verschwindet, wird im Dorf sehr rasch sehr konkret, mitunter persönlich. Hier kennt und kannte jeder jeden, kein Vorgang läßt sich so behutsam darstellen, daß nicht viele wissen, wer gemeint ist.

Dem allen ist Alois Schwaiger bewußt nicht aus dem Weg gegangen. Während in den Chroniken anderer Orte die Jahre von 1938 bis 1945 kaum oder nur beiläufig erwähnt werden, greift er sie für Leogang gezielt auf. Persönliches Interesse stand am Anfang, ein durchdachtes Konzept zur ausgewogenen Ausführung folgte. Grundlage sind die Eindrücke von Zeitzeugen, heute und vor 60 Jahren. 25 namentlich genannte und eine unbekannte Zahl weiterer Zeitzeugen läßt der Autor in den einzelnen Kapiteln zu Wort kommen, in denen sie aus heutiger Sicht ihre Erinnerungen beschreiben. Ihre Aussagen werden den zeitgenössischen Eintragungen in den Protokollen und Akten der Gemeinde, in der Gendarmerie - und zwei Schulchroniken gegenübergestellt. Verweise auf die allgemeine politische Situation und Tabellen zur wirtschaftlichen Entwicklung dienen im Hintergrund als Erläuterung.

Die Aussagen der Zeugen und die Zitate aus den Quellen bieten eine dichte Information und überzeugen sowohl dort, wo sie übereinstimmen, als auch dann, wenn sie voneinander abweichen. Als Beispiele seien die Einzelschicksale der Arbeitslosen herausgegriffen, die uns heute bedauerlicherweise schon wieder so aktuell betreffen.

Erlebnisse bis zu berührenden Einzelheiten darzustellen, das ist die Stärke von Alois Schwaigers Detailstudie. Solcherart kann man sie vor allem den jungen Forscherinnen und Forschern der Zeitgeschichte ans Herz legen. Sie hilft - trotz aller notwendigen Ideologiekritik und Hypothesenbildung - nicht auf den Menschen als den Mittelpunkt von Geschehen und Geschichte zu vergessen. Erfreulicherweise berücksichtigen heuten Autoren von Übersichtswerken und Handbüchern solche regionale und lokale Studien unter ihren Quellen. Daß sie auch Alois Schwaigers Arbeit in ihren Betrachtungskreis einbeziehen, ist in hohem Ausmaß zu wünschen. Ihr wichtigstes Ziel werden seine Ausführungen zu „Leogang 1938 - 1945" freilich in Leogang finden, bei denen, die diese Jahre noch selbst erlebt haben, und bei den Jüngeren, denen Schicksal und Erfahrungen ihrer Eltern und Großeltern etwas bedeuten.

Der Landesarchivar
Dr. Fritz Koller

Dr. Fritz Koller

INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE
WIRTSCHAFTSUNIVERSITÄT WIEN
1090 WIEN, AUGASSE 2 — 6, TELEFON 31 3 36 / 47 11, 47 10

Wien, März 1998

Nachwort zu: Dr. Alois Schwaiger, Leogang 1938 - 1945

Einmal mehr zeigt die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Ära in Österreich mit aller Deutlichkeit die Verbrechen, Menschenverachtung und die totale Manipulation durch die Machthaber dieser Epoche. Menschen wurden hin- und hergeschoben, ermordet, denunziert, beraubt, entrechtet, ausgebeutet. Der Rassenhaß, der Haß gegenüber Fremden, bestimmten diese Jahre. Und immer wieder taucht bei den „Nachgeborenen" die Frage auf, warum man all das über sich ergehen lassen mußte.

Bevor wir, die Nachgeborenen, urteilen, müssen wir uns bestmöglich informieren. Insofern ist eine Arbeit, wie die vorliegende, die Zeitdokumente (wissend, daß diese in den Jahren 1938-1945 die Ideologie der Machthaber widerspiegeln), Erlebnisberichte der Zeitzeugen und Hintergrundanalysen gegenüberstellt, äußerst wichtig für das Verständnis einer Epoche, die das 20.Jahrhundert entscheidend geprägt hat. Obwohl die vorliegende Studie nur ein örtlich eng begrenztes Gebiet untersucht, zeigen sich mit aller Deutlichkeit die Folgewirkungen der Diktatur des nationalsozialistischen Regimes, die in ähnlicher Form auch andernorts zu beobachten waren. Auch die Ausgangssituation vor 1938 spiegelt die wirtschaftlichen und politischen Probleme dieser Jahre in Österreich wider.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg waren tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen und wirtschaftliche Strukturbrüche zu bewältigen. Die österreichisch-ungarische Monarchie wurde 1918 in mehrere Staaten aufgeteilt. Übrig blieb als bevölkerungs- und flächenmäßig kleinster Staat die Republik „Deutschösterreich", an deren Überlebensfähigkeit lange Zeit gezweifelt wurde. Bis in die dreißiger Jahre wurde diskutiert, ob man sich nicht doch an Deutschland anschließen sollte.

Tatsächlich war das wirtschaftliche Erbe nicht so schlecht. 42,7 % des gewerblichen Produktionsvolumens entfielen auf den neuen Kleinstaat (Bachinger, 1987, S 62). Waldreichtum, Bodenschätze, Wasserkräfte und bedeutende Wirtschaftszentren mit einem gut entwickelten Dienstleistungssektor bildeten ein ansehnliches Startkapital. Große landwirtschaftlich genutzte Flächen und insbesondere die Kohlevorräte der Monarchie waren allerdings verloren gegangen.

Nach Überwindung der unmittelbaren Nachkriegsfolgen wie Hunger und Inflation, gelang es zwar ab Mitte der zwanziger Jahre an einem weltweiten Wirtschaftsaufschwung teilzunehmen, spätestens aber zum Zeitpunkt der Weltwirtschaftskrise 1929 wurden die Schwächen der österreichischen Wirtschaft wieder deutlich. Arbeitslosigkeit und Stagnation waren die Folgen.

In den dreißiger Jahren gelang es den politisch Verantwortlichen nicht, die Wirtschaft zu modernisieren und Arbeitsplätze in genügend großer Zahl zu schaffen. Eine aktive Konjunkturpolitik, also ein Bündel von staatlichen Maßnahmen, hätte den Wirtschaftsprozeß wieder ankurbeln können. Die Politik des Ständestaates bevorzugte jedoch einen ausgeglichenen Staatshaushalt und machte den österreichischen Schilling zu einer der stabilsten Währungen der Welt.

Der Boden wurde auf diese Weise systematisch für eine politische Veränderung, für den Nationalsozialismus, aufbereitet. Daher bedeutete der „Anschluß" für viele Österreicher, auch für solche, die dem Nationalsozialismus weltanschaulich nicht nahe standen, Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Hitlers Interesse an Österreich war groß. Neben politischen Motiven des Großmachtstrebens und geostrategischen Überlegungen, gab es massive wirtschaftliche Interessen. Österreich

verfügte über kriegswichtige Eisenerz- und Magnesitlager, ungenutzte Wasserkräfte, ein brachliegendes Industriepotential, gut ausgebildete arbeitslose Facharbeiter und vor allem über einen ansehnlichen Gold- und Devisenschatz in der Oesterreichischen Nationalbank, der 1938 postwendend nach Berlin transferiert wurde.
1932 war die Arbeitslosigkeit nicht nur in Deutschland und Österreich sondern auch in den nordeuropäischen Staaten, den Niederlanden, England und in den Vereinigten Staaten hoch. Durch staatliche Arbeitsbeschaffungsprogramme und geldpolitische Maßnahmen gelang es einzelnen Ländern den Wirtschaftskreislauf wieder in Gang zu setzen. Hitler erreichte dieses Ziel in Deutschland ab 1933 u.a. durch massive Aufrüstung, Ankurbelung der Bauwirtschaft und großzügige Investitionsbegünstigungen: Maßnahmen, die auf problematische Weise finanziert wurden und zu einem Ausschalten des Marktmechanismus durch Preis- und Lohnstopp führten.
Österreichs Wirtschaft wurde durch die Hitler'sche Politik zusätzlich gezielt geschwächt, etwa 1933 durch die „Tausend-Mark-Sperre", die jedem deutschen Urlauber, der nach Österreich fahren wollte, die Hinterlegung von 1000 Mark abverlangte. In Tirol und Salzburg gingen so die Übernachtungsziffern um fast 60 % zurück. Die politische Unterwanderung und das Abwerben der Arbeitskräfte (s.a. Leoganger Holzknechte, die im benachbarten Bayern den doppelten Stundenlohn erhielten) waren wohldurchdachte Politik.
Nach dem Anschluß wurde plötzlich alles anders. Österreich verzeichnete 1938 und 1939 einen enormen Wirtschaftsaufschwung. Es gab Arbeit für alle, man konnte wieder einkaufen. Rund 130.000 ausgesteuerte Arbeitslose erhielten wieder eine Unterstützung, Familienbeihilfen und Ehestandsdarlehen wurden gewährt, Investitionsanreize geschaffen, so daß es innerhalb eines Jahres gelang, die Arbeitslosenrate von über 20 % auf rund 3 % zu reduzieren (Butschek, 1985, S 61). Die Landwirtschaft wurde besonders gefördert (Meliorationen, Errichtung von Silos, Molkereianlagen, Senkung der Eisenbahnfrachttarife und der Umsatzsteuer, Entschuldung notleidender Betriebe...), Großprojekte wurden in Angriff genommen, die Schwerindustrie ausgebaut, der Fremdenverkehr forciert.
Aber bereits nach eineinhalb Jahren, mit Kriegsausbruch, verschlechterte sich die Lage und spätestens Ende 1941, also zum Abschluß der ersten Kriegsphase, dürfte das Durchschnittseinkommen der Arbeitnehmer wieder auf den Stand von vor 1938 zurückgefallen sein. Mit Beginn des „totalen Krieges" 1942 sank das Verbrauchsniveau weiter stetig ab und 1944 konnte nur mehr das zum Überleben notwendigste angeschafft werden.
Die Nahrungsmittelknappheit war im ländlichen Raum nicht das Hauptproblem. Die Landwirtschaft litt vor allem an einem Mangel an Arbeitskräften, wodurch allerdings die bäuerliche Bevölkerung zum Teil dem Kriegsdienst entkam.
Interessant ist in der vorliegenden Darstellung der durch Zeitzeugenberichte offensichtlich werdende Veränderungsprozeß in der Gesellschaft. Insbesondere für Frauen ergaben sich neue Möglichkeiten zur „Emanzipation". Allerdings darf man dabei nicht übersehen, daß diese Entwicklung vom Regime beabsichtigt war, zweischneidig, in der Idee, je nach Bedarf, auswechselbar. Einerseits konnten junge Mädchen aus der engen bäuerlichen Welt, in der sie bisher keine Entfaltungsmöglichkeiten hatten, ausbrechen und Aufgaben übernehmen, die sie „wichtig" machten. Andererseits wurden sie zurückverbannt an den Herd und ihre Rolle als Hausfrau und Mutter verherrlicht (Mutterkreuz als lobende Anerkennung für mehrere Kinder!). Diese Politik diente der Verwirklichung des Idealbildes der deutschen Frau aber vor allem auch der Reduktion der Arbeitslosigkeit. In späteren Jahren, es herrschte inzwischen ein Mangel an Arbeitskräften, gelang es den Machthabern durch eine „Frau in die Fabrik"–Propaganda immer mehr Frauen als Industriearbeitskräfte einzusetzen. Der Frauenanteil an der Industrie-

INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE
WIRTSCHAFTSUNIVERSITÄT WIEN
1090 WIEN, AUGASSE 2 — 6, TELEFON 31 3 36 / 47 11, 47 10

arbeiterschaft betrug im letzten Kriegsjahr ca. 33 %. Sie erhielten jedoch bei gleicher Verwendung nur 75% des Lohnes der Männer (Sandgruber, 1995, S 429).
Ein weiteres Phänomen ist bemerkenswert: Fernab der Anonymität der Großstadt, im Dorf, wo jeder jeden kennt, galt: „Jeder hat jeden gefürchtet" und zwar, wie aus den Berichten ersichtlich, steigerte sich die Angst von Jahr zu Jahr mit Verschärfung der allgemeinen Lage. Auch wenn „die Bauern bei der Heuernte zusammengeholfen haben", wurde das große Mißtrauen eine Überlebensstrategie.
Hingegen geht aus den Schilderungen der Zeitzeugen hervor, daß die vom nationalsozialistischen Regime angeordnete unterschiedliche Behandlung der Fremdarbeiter von der Dorfbevölkerung nicht befolgt wurde. Demnach sollten Arbeitskräfte an „Deutscher Tüchtigkeit" gemessen werden, wobei Franzosen als wesentlich „höherwertig" eingestuft wurden als Polen, Serben oder Russen. Am schlechtesten erging es den sog. Ostarbeitern (Sandgruber, 1995, S 433).
Auch die kirchlichen Traditionen ließ sich die Landbevölkerung nicht so ohne weiteres verbieten. Hier dürfte allerdings das besondere Zusammenwirken des Bürgermeisters und des Pfarrers in Leogang eine große Rolle gespielt haben.
Dieser Widerstand zeigte sich vereinzelt auch bei der Auslieferung geistig behinderter Kinder, der Ablieferungsdisziplin, bei verbotenen zwischenmenschlichen Beziehungen und war versteckt wahrscheinlich nicht nur beim Hören von Fremdsendern sondern auch bei Hilfestellungen gegenüber Verfolgten vorhanden. Gerade in diesem Bereich kann der hier eingeschlagene Weg der Zeitzeugenberichte aufklärend wirken, wie aus dieser Forschungsarbeit ersichtlich ist.
Wesentlich offener, fast möchte man sagen erleichtert, berichten die Zeitzeugen über die „Besetzung und Befreiung". Die einmal zutiefst empfundene, wahrscheinlich ein Leben lang bedrückende Gefahr, zuviel zu sagen, fällt hier weg. Die Geschichte nahm sozusagen ihren „normalen" Verlauf. Man hatte allen Anlaß optimistisch zu sein. Es galt zwar noch viel aufzuarbeiten, aber die Hoffnung auf bessere Zeiten war zumindest in Westösterreich vorhanden. Man war gewohnt mit nichts oder wenig zu leben – auch Arbeit gab es wieder.
Wenn auch die Menschenverluste und Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg unvergleichlich größer waren als im Ersten Weltkrieg, so brachte die zurückgewonnene Eigenstaatlichkeit, der Glaube an Österreich, soviel Kraft, daß die Schreckensjahre „überlebt" werden konnten. Bewältigt sind sie noch lange nicht.

Dr. Hildegard Hemetsberger-Koller
Ass.Prof. Wirtschaftsuniversität Wien
Inst. f. Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Literatur:
Bachinger K., Hemetsberger-Koller H., Matis H., Grundriß der österreichischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Wien 1987
Butschek F., Die österreichische Wirtschaft im 20. Jahrhundert, Wien 1985
Sandgruber R., Ökonomie und Politik, Wien 1995